

Das Brookings-SSRC-Projekt setzt einen neuen Maßstab für die ökonomische Forschung. Man wünscht sich, daß Publikationen über die weitere Auswertung des Modells bald folgen mögen. P. Schönfeld, Louvain

VI. Betriebswirtschaftslehre

G. von Beckerath: *Absatztheorie der Einsatzprodukte*. Dargestellt unter besonderer Berücksichtigung der Energieträger Kohle und Erdöl. 110 S. (Heft 92, Volkswirtschaftliche Schriften, herausgegeben von J. Broermann). Berlin: Verlag Duncker und Humblot. 1965. DM 19,60.

Der Autor, der als Fachmann auf dem Kohlensektor gilt, versucht typische Strukturen und Grundverhaltensweisen, welche sowohl der Gruppentheorie als auch der Theorie der individuellen Konkurrenzbeziehung gerecht werden, für Anbieter und Nachfrager abzuleiten. Er leitet seine Erkenntnisse aus den ihm bekannten Verhältnissen bei den Einsatzprodukten, das sind Produkte, die von der Industrie für die Industrie erzeugt werden, ab. Er entwickelt zwei Idealtypen, F (Anbieter der Fertigungsindustrie) und G (Anbieter der Grundstoffindustrie), die grundsätzlich zu verschiedenen Marktstrategien gezwungen sind, da durch die Komplementarität im Verbrauch der Einsatzprodukte die Nachfrage nach diesen unelastisch und vorwiegend durch die Möglichkeit der Faktorsubstitution bestimmt wird.

Im Abschlußkapitel werden Kriterien entwickelt, die über die relative Marktposition von Konkurrenten mehr aussagen können als vorwiegend durch die Anzahl der Teilnehmer bestimmten Marktformtheorien oder deren Verfeinerungen. Das Buch enthält interessante, wenn auch nicht immer originelle Ansätze. Es ist für den mit der Materie Vertrauten relativ leicht zu lesen.

Th. Dobner, Wien

VIII. Soziologie

O. Kraus: *Grundfragen der Gesellschaftspolitik*. 265 S. Berlin: Verlag Duncker & Humblot. 1964. Ln. DM 33,60.

Die Wissenschaft von der Politik als Wissenschaft vom politischen Handeln, von seinen Triebkräften, seinen Ideen, den Grenzen seiner Möglichkeit und den Lebensgesetzen der von ihm erfaßten sozialen Bereiche hat noch keine endgültige und klare Gestalt angenommen. Sie unterliegt wahrscheinlich in noch stärkerem Maße als die einzelnen Wissenschaften vom sozialen Leben jenem methodisch noch keineswegs geklärten Streben in die Weite und gleichzeitig in eine zusammenfassende Tiefe, das sich wohl aus zwei Gründen erklären läßt: aus der historischen Erfahrung der allgemeinen Interdependenz der sozialen Ordnungsbereiche und aus der Wiederentdeckung des Menschen als eigenkräftiger und sozialer Person, deren Wesen zugleich und in gleicher Stärke sowohl dem historischen Determinismus als auch dem Gedanken einer Willkürfreiheit widerspricht.

So kann man wohl auch an die Spitze von Überlegungen zu Kraus' „Grundfragen der Gesellschaftspolitik“ sein eigenes Wort setzen: „Eine umfassende Theorie der Politik wäre nahezu uferlos, denn sie müßte sich mit sämtlichen Zweigen des sozialen Lebens befassen . . .“ (S. 107.) Welche Politik aber ist umfassender als die „Gesellschaftspolitik“?

Es ist daher nicht eben leicht, in die Systematik des Werkes einzudringen. Dies gilt umso mehr, als der Verfasser erst gegen das Ende seines Buches sich mit einer von J. Messner formulierten Definition der „Gesellschafts-

politik“ identifiziert, so daß die „Grundfragen“ nicht ganz klar als aus dem Gegenstand gewonnen dem Leser vorgesetzt werden. So umfaßt die Schrift Kraus' eine Fülle von höchst anregenden Gedanken und treffsicheren Formulierungen, die philosophische, zumal geschichtsphilosophische Überlegungen, methodologische Erwägungen, sozialtheoretische Gedankengänge, Ansätze einer sozialen Entwicklungstheorie, einer Kulturtheorie und eine Kulturkritik der Gegenwart enthalten. Das gehört denn auch sicherlich alles zu den „Grundfragen der Gesellschaftspolitik“, besonders unter dem Gesichtspunkt, unter den Kraus seine Arbeit von vornherein stellt: „Hat der Westen eine gesellschaftspolitische Konzeption?“ Was hat der Westen dem einheitlichen Konzept des Kommunismus entgegensetzen? Unter welchem Leitbild kann die Gesellschaftspolitik des Westens stehen; ist die Verfolgung eines einheitlichen Leitbildes nicht schon der Weg zu totalitärer Diktatur?

Der Weg, den Kraus geht, nimmt seinen Ausgang von einer Strukturtheorie des sozialen Lebens, die gleichzeitig die Frage nach den Kräften der geschichtlichen Entwicklung enthält und später auch zu einer Theorie der typischen Entwicklungsstufen ausgebaut wird. Diese Entwicklungsstufen — verbunden mit der Darstellung der die einzelnen Stufen überwindenden Typen der Revolutionen — scheinen uns allerdings etwas zu stark von der tatsächlichen Entwicklung des „Westens“ abhängig. Es folgen die Ausführungen über „Soziale Strukturpolitik“ — als welche der Verfasser den rechten Weg einer Gesellschaftspolitik der freien Gesellschaft ansieht —, über „Soziale Entwicklungspolitik“, „Kulturpolitik“, über die Typen und die Bedeutung der sozialen Ideen zu einer „Gesellschaftspolitischen Konzeption“, die allerdings in erster Linie die Entfaltung der „Grundfragen“ zum Gegenstand hat. Hier scheint abschließend noch einmal die ganze Schwierigkeit des dankenswerten Unternehmens Kraus' auf, wenn er (S. 220) in Thesenform die ganze Weite der Problematik einer Gesellschaftspolitik für die Gegenwart aufzeigt. Voraussetzung einer einheitlichen Gesellschaftspolitik ist ihm vor allem die tiefinnerste Einheit der Kultur, die nur im Religiösen gründen kann und mit dessen Verlust abstirbt.

Neben dieser großen Linie des höchst bemerkenswerten Buches, die zu Anfang angedeutet, zum Abschluß klar herausgearbeitet wird, haben kritische Einwendungen im einzelnen nicht allzuviel Gewicht. Sie treffen nicht die große Linie. Wichtig und richtig sind vor allem die schlagkräftig behandelten methodischen Prinzipien. Es ist heute noch — oder wieder — notwendig, gegen die Resignation des Geistes aufzutreten, die in der Faszination naturwissenschaftlicher Exaktheit auch bei der Behandlung der Probleme geschichtlicher und kultureller Phänomene liegt. Es ist erfreulich, daß der Verfasser mit Klarheit gewisse Erscheinungen kritisch durchleuchtet, die in der Gegenwart allzuleicht als positive Errungenschaften dargestellt werden, obgleich sie Lebensgefahren unserer Kultur enthalten. So der vielberufene „Pluralismus“, der einfach Zerfall bedeutet, wenn er nicht aus einer innersten Einheit fruchtbar gemacht wird. Man kann diese Einheit freilich nicht mit Gewalt herbeiführen. Auf solche Weise die Not wenden zu wollen, ist das Verhängnis und die Faszination des Totalitarismus. Ebenso wichtig: die Kritik an der Idee der „Klassischen Demokratie“. Hier vermissen wir allerdings Hinweise etwa auf Burke, Tocqueville, Burckhardt ebenso wie wir die Auseinandersetzung mit den — inhaltlich wie methodisch gleich bedeutsamen — Arbeiten von Briefs und vor allem Vögelins vermißt haben. Bei diesen Autoren erscheint die Wandlung von der Demokratie zur totalitären Diktatur keineswegs als „überraschend“, als welches Kraus sie einmal bezeichnet.

Bei der im übrigen treffenden Behandlung des Problems einer Feststellung des konkreten Gemeinwohles möchten wir der Meinung Ausdruck geben, daß

die Verwirklichung der „Sozialen Strukturpolitik“ im Sinne Kraus' doch als Verwirklichung des Gemeinwohlgedankens angesehen werden muß und nicht so sehr als Resignation gegenüber den Schwierigkeiten seiner Konkretisierung. Denn das ist doch wohl Verwirklichung des Gemeinwohls, daß man dem Leben die Voraussetzungen seiner Entfaltung schafft, damit es sich nicht selbst tötet. Zu diesen Voraussetzungen gehören u. a. die Wesensstrukturen des sozialen Lebens. Ordnungsprinzipien sind Lebensprinzipien und sollen nicht mit der ertötenden Einbahn einer totalen Lebensplanung verwechselt werden. Und noch eine kritische Anfrage an den Autor bei aller grundsätzlichen Zustimmung — es gäbe noch manche andere —: Es ist noch kaum je gelungen, den Grundbefund des Sozialen so zu formulieren, daß die Gefahr des Abgleitens in Einseitigkeiten vermieden wird. Könnte man nicht aus der Formulierung, „die menschliche Person“ sei die „letzte soziale Einheit“, ebenso die Folgerung des Individualismus ziehen, wie der Autor, aus einer einzigen — Aristoteles entnommenen — Zitierung, Spann den Kollektivisten zuzählt?

Alles in allem aber: Kraus' Werk ist ein höchst begrüßenswertes Unternehmen, das in jene Tiefen mutig vorstößt, die wir erreichen müssen, um die Fragen, die unsere geschichtliche Situation an uns stellt, geistig fassen und praktisch bewältigen zu können, soweit es überhaupt dem Menschen gegeben ist, die großen Krisen der Geschichte aus eigener Kraft zu bewältigen, sobald sie eben jene Tiefen erfaßt haben.

F. A. Westphalen, Wien

IX. Verschiedenes

M. Stockhammer: *Kant-Essays*. 220 S. Köln: Kölner Universitäts-Verlag, 1965.

Der Buchtitel ist nach dem Gegenstand der hauptsächlichen Abhandlungen gewählt, die sich mit Problemen der Philosophie von Kant und der Auseinandersetzung mit ihr in den heutigen Geisteswissenschaften beschäftigen. Den Autor interessiert besonders das Problem Willensfreiheit und Naturkausalität, im Anschluß daran die Probleme der Zurechnung, der Verantwortlichkeit. Dementsprechend finden sich unter den Kantstudien auch Abhandlungen wie „Schiller über die Freiheit“, „Goethe über Verantwortlichkeit“, „Heine über Philosophie“. Eingehend setzt sich Stockhammer mit „Kelsens Analyse der Freiheitslehre Kants“ auseinander und findet, trotz Kelsens Vorbehalten gegenüber Kants Freiheitslehre, daß beide im Dualismus von Sein und Sollen übereinstimmen.

Was den Nationalökonomien an dem Band besonders interessiert, ist die Studie über „Nationalökonomie für Philosophen“. Stockhammer setzt sich darin vor allem mit Ludwig v. Mises, *Gemeinwirtschaft*, auseinander. Dieser behauptet, daß Kant die Nationalökonomie fremd blieb, seine Ethik daher wirklichkeitsfremd ist, dem Wahrheitsgehalt des Eudämonismus nicht gerecht wird und nur Pflichtenlehre ist; Kant habe die Idee der Interessensharmonie nicht aufgegriffen, dagegen die antisozialen Triebe im Menschen betont. Stockhammer sieht in Mises eigener Auffassung, wonach „es zwischen Pflicht und Interesse keinen Gegensatz gibt“, diese vielmehr zusammenfallen, einen „interessegebundenen Wertnihilismus“, der allein schon dadurch widerlegt werde, daß es offenbar Pflichten gebe, die dem Interesse widerstreiten.

Für den Zusammenhang von Nationalökonomie und Philosophie ist nicht zuletzt die Tatsache kennzeichnend, daß die Wertidee der modernen Philosophie und Ethik durch den Wertbegriff der Nationalökonomie angeregt wurde. Ist er in der letzteren heute weithin preisgegeben, so beherrscht er nicht nur zum Großteil die wissenschaftliche Philosophie und Ethik, sondern nicht minder die